Kant's Kritik der reinen Vernunft

und

Herder's Metakritik.

„Die Wahrheit gehört den Menschen,
der Irrthum der Zeit an."

Goethe.

Einleitung und erster literarischer Theil nebst Voruntersuchungen.

Inaugural-Dissertation,

nebst den beigefügten Thesen mit Genehmigung der

philosophischen Facultät der Universität Breslau

behufs Erlangung der philosophischen Doctorwürde

am Dienstag, den 24. Juli 1883, Vormittags 10½ Uhr,

in der grossen Aula der Universität

gegen die Herren Opponenten

Dr. phil. **Julius Brzoska,** cand. phil. **August Wagner**

öffentlich vertheidigt

vom

Verfasser

Otto Michalsky.

BRESLAU,

Buchdruckerei Schreiber & Stummer, Albrechtsstr. 20.

Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Dr. Wilhelm Dilthey

o. ö. Professor der Philosophie an der Universität Berlin

in schuldiger Hochachtung und Dankbarkeit

und

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543119_0044

Dem Andenken

meines unvergesslichen Vaters

in kindlicher Liebe

gewidmet.

Otto Michalsky.

VORWORT.

Ein Jahrhundert fast war verstrichen seit dem edlen Wirken und Schaffen eines der besten unter Deutschlands Söhnen. Mit seinem Körper schien das Andenken an ihn zu Grabe getragen, das Andenken an Herder, den ernsten Mahner und Hüter der deutschen Nation, der auf der Wacht stand immerdar für deutsche Ehre, für deutsche Art und Sitte, der rastlos und unermüdlich arbeitete für Deutschlands Einheit und National-Bewusstsein, dem in Wahrheit „Deutschland, Deutschland über Alles" galt. Vor einem Jahrzehnt etwa sahen wir die Erfüllung der heissesten Herzenswünsche des längst Dahingeschiedenen, und seit einem Jahrzehnt ungefähr wandte sich auch die deutsche Forschung und Wissenschaft (ein schönes Zeichen der Zeit, zur Ehre der deutschen Nation) wieder seinen genialen Schöpfungen zu, die so recht die Tiefe und Originalität deutschen Geistes zur Anschauung bringen und die Wahrheit des Wortes eines anderen echten Deutschen beweisen, des genialen Görres: „Das deutsche Volk durchgründet die Tiefen des menschlichen Wissens, durchfliegt das ganze Gebiet des Geistes und dringt hin bis an die Grenzen desselben. Lehrmeister aller anderen Nationen hört es nie auf, selbst von seinen Schülern zu lernen u. s. w." (Das rothe Blatt I, 216.)

Es erscheinen zwei neue Ausgaben von Herder's Werken (eine durch Allerhöchste Munificenz), um dem deutschen Genie aus seinen eigenen Schätzen herrliche Denkmale zu setzen und das Erbe, das er seinem Volke hinterlassen, ganz und unverfälscht dem Bewusstsein der Nation nahe zu bringen. Möge sie sich daran erheben und sich kräftigen in treuer Verehrung und Hingabe an die idealen Mächte, denen sie ihre Grösse und ihren Ruhm verdankt! (Vgl. Suphan, Vorrede zu seiner Ausg. von Herder's S. W., I., S. X. ff.)

Eine umfassende, eingehende, fleissige Biographie bemüht sich, „Herder nach seinem Leben und seinen Werken" dem deutschen Volke vor Augen zu stellen.

In Monographien wird Herder's Geistesarbeit nach den verschiedensten Seiten im Einzelnen durchforscht und in dem Lichte der Gegenwart zur Anschauung gebracht.

Dieser erfreulichen Bewegung möge mein kleiner Versuch sich anschliessen und seiner bedeutenden Vorgänger und Zeitgenossen sich einigermassen würdig zeigen! Ist ja gerade auch die Metakritik an die deutsche Nation, an einen jeden aus ihr und seine Eigenart gerichtet. (Vgl. Herd. S. W., Cotta'sche Taschenausg. 1827 ff., Abth. „zur Philos. u. Gesch." Bd. XVI., Einl. S. 19 ff.)

Nach einem anderen Worte jenes grossen Görres ist die Menschheit dem deutschen Geiste verpflichtet für die Reformation der Philosophie, die er auf festen Grundlagen aufgebaut habe. („Der allgemeine Friede" 106 f.) Und wenn es dies Schriftchen vermag, so zeige es, ob Herder dem deutschen Geiste nach dieser Richtung hin Ehre mache, ob und was Herder dazu beigetragen, im Gegensatz zu dem gewaltigen Kant zu einer Reform der Philosophie voranzuschreiten.

Ein I. Theil sollte, vorbereitend und Boden schaffend, in Kürze und im Allgemeinen zu einer Kritik der Kantischen Erkenntnisstheorie die wichtigsten Gesichtspunkte und die Grundlagen liefern. Ich halte es jedoch aus verschiedenen Gründen für angezeigt, denselben für diesen nächsten Zweck noch zurückzuhalten, vor Allem weil hier der Raum eine durchgreifend gründliche und allseitig erschöpfende Behand-

lung dieses vielumstrittenen, schwierigen Gegenstandes nicht zulässt.

Im II. Theil war meine Absicht eine vollständige kritische Musterung der Herder'schen „Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft." Bald dehnte sich aber die Arbeit so, dass ich mich vor der Hand mit einer genaueren Behandlung des ersten (der übrigens die bedeutendsten, grundlegenden Gedanken enthält und recht wohl als ein Ganzes angesehen werden kann) und einer auf das Nothwendigste beschränkten Charakteristik des zweiten Theils der Metakritik begnügen musste. Möge es mir in Zukunft vergönnt sein, die eingehendere Besprechung des zweiten Theils und vielleicht auch eine Untersuchung des Einflusses Herder's auf die gleichzeitigen und folgenden Philosophen, vor Allem eine Betrachtung des Verhältnisses, in welchem Lessing, Herder, Hamann, Jacobi zu einander stehen, hinzuzufügen!

Nach meinem Ermessen ist bisher die Metakritik allenthalben unterschätzt worden. Nicht die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" allein, sondern sie und die polemischen Schriften (besonders die Metakritik zusammen mit den früheren philosophischen Arbeiten) sind es, welche Herder an die Seite von Lessing, Jacobi und Kant stellen als Mitbegründer der neueren deutschen Philosophie. Man hat der Metakritik gleich nach ihrem Erscheinen das Grablied gesungen; aber bis heut, durch mehr als acht Decennien, hat sie ihre Frische und Lebensfähigkeit bewahrt.

Die unübersehbare Literatur zum I. Theil, ebenso sehr geeignet, die eigenen Gedanken zu verwirren als aufzuhellen, würde der Raum verbieten auch nur skizzenhaft vorzuführen. Hier gilt das Wort von Creuz, dass der weise sei, „der minder liest als denkt und minder schreibt als liest." Die Literatur zum zweiten Theil indess soll in einem besonderen Abschnitt erörtert und erledigt werden, indem die folgende Arbeit selbst nicht die Urtheile Anderer zusammenfassen und besprechen, sondern soweit als möglich unabhängig sein will.

Herrn Prof. Dr. Dilthey aber drängt es mich an

dieser Stelle meinen innigsten Dank auszusprechen. Ihm verdanke ich die Anregung und bedeutsame Gesichtspunkte zu dieser Arbeit sowohl als die Anregung und Hinneigung zu philosophischer Beschäftigung überhaupt. Demnächst gebührt meine Dankbarkeit Herrn Prof. Dr. Th. Weber.

Der Verfasser.

Mit vorläufiger Uebergehung des I. Theils:

„Allgemeine Darlegung der Mängel, Lücken und Widersprüche in dem Kantischen Systeme, welche die folgende Philosophie nothwendig beseitigen und vermeiden musste“

untersuchen wir also sofort in dem für sich allein bestehenden und völlig selbstständigen, zu einem Ganzen abgeschlossenen

THEIL II.

Herder's

Erkenntniss der Mängel des Kantischen Gedankenbaues und seine Stellung zu denselben.

„Ganz und ewig kann kein Menschendenkmal auf der Erde dauern, da es im Strome der Generationen nur von den Händen der Zeit für die Zeit errichtet war und augenblicklich der Nachwelt verderblich wird, sobald es ihr neues Bestreben unnöthig macht oder aufhält."
Herder, Ideen, Buch 9, I.

Die Unzuträglichkeiten und Fehler im Kantischen Systeme wurden bald recht wohl gefühlt und erkannt. Gegenüber den glaubensfesten und unbeweglich treuen Anhängern desselben, gegenüber denjenigen der Schüler Kant's, die des Meisters Grundlagen nur zu vertiefen und sein Lehrgebäude nur weiter auszubilden suchten, standen auch Männer, die, unbefriedigt von der Kantischen Lehre, derselben theils gleich bedeutende und grossartige Systeme, theils weniger zusammenhängende und organisch zu einem Ganzen gegliedert

Gedanken und Sentiments entgegengesetzten, welche nichtsdestoweniger aller Berücksichtigung wohl werth sind. Zu diesen letzteren Denkern gehört vor allen die imposante Erscheinung Herder's, dessen diesbezügliche philosophische Thätigkeit einmal genauer zu erörtern mir nicht ohne Bedeutung und Interesse zu sein scheint. Wir wollen sehen, welche Aufgabe er sich auf dem gekennzeichneten Felde der Arbeit gewählt, wie er dieselbe aufgefasst, verstanden und gelöst hat.

Voran gehe eine

Kritische Uebersicht der einschlägigen Literatur.

Dieser Abschnitt soll uns viel störenden Citatenkram ersparen, indem er im Allgemeinen Standpunkt und Werth der hierher gehörigen Schriften zu bestimmen sucht; und was in ihnen zur Genüge hervorgehoben ist, werden wir selbst später übergehen dürfen.

Zunächst ein Paar Worte über einen Vorwurf, der überall und von Jedem und oft mit der grössten Bitterkeit und Härte dem Verfasser der Metakritik gemacht wird. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Polemik Herder's häufig eine durchaus unschickliche, leidenschaftliche, gehässige, ja bissige ist. Ich möchte aber bestreiten, dass sie eine persönliche ist. Herder verwahrt sich selbst dagegen. Er spreche von einem Buche, nicht von einem Verfasser, noch weniger von eines Verfassers Gaben und Absicht, sondern von eines Buches Inhalt und Wirkung. Die Absichten mögen gut, mögen die besten gewesen sein; aber „die beste Absicht kann missrathen." Er weist auf die ungetheilte, aufrichtige Hochachtung hin, die er bei früheren Gelegenheiten dem Verfasser öffentlich und unaufgefordert bezeugt habe.*) Ja, es war

*) Herder's Sämmtl. Werke, Cotta'sche Taschenausgabe v. Jahre 1827 ff., Abth. „zur Philos. u. Geschichte", Bd. XVI., S. 18 (Einleit. zur Metakr.); XVII., 1 u. 19 (Einleit. z. Kalligone). Vergl. auch den ersten

eine schwärmerische, glühende Liebe, mit der er an seinem Lehrer hing. So spricht er in einem phantastischen Poëm über Vorwelt, Gegenwart und Nachwelt: Wenn die Zeit einst nach zertrümmertem All ihren Liebling ihrer Brust eingraben, wenn sie dann mit den Phönixschwingen sich ein Feuer fachen werde, —

> so brenne, der Ewigkeit Nacht unüberglänzbar zu leuchten
> Auch Dein Name, Kant!*)

Noch in den Humanitätsbriefen zeigt sich die grösste Dankbarkeit und Hochachtung.

Woher nun jene auffallende Polemik?

Um sie richtig zu beurtheilen, müssen wir nach den Gründen fragen. Diese sind nun nicht in erster Linie wieder persönliche, etwa Kant's Recension von Herder's „Ideen" oder die Recension seiner „Christlichen Schriften" in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen (1798, II.) und seine eigene leicht reizbare Empfindlichkeit. Die Gründe sind tiefere; es sind die unheilvollen Früchte, die in Wissenschaft und Moral damals bei Schwärmern der Kantische Kriticismus zeitigte; und es liegt in der That eine „redliche Absicht", ein hoher Zweck seiner Polemik zu Grunde.**) Er hielt es

Entwurf der Einl. z. Metakr. in Herd. S. W. herausg. v. B. Suphan XXI., Einl. p. XI., Anm. 1.

Herd. S. W., Cotta'sche Ausg., XXII., 130 Anmerk. (D. Bd. enthält den 3. Theil d. „Erinnerungen aus d. Leben J. G. v. Herder gesammelt u. beschrieb. von Maria Carolina v. Herder, herausg. durch Johann Georg Müller.")

*) „Joh. Gottfr. v. Herder's Lebensbild" von seinem Sohne Emil Gottfr. I., 1, 199; vergl. auch ebend. S. 187 u. 227, und R. Haym, Herd. nach seinem Leben u. s. Werk., Bd. I. (Berlin b. Gärtner 1880), S. 31 ff., wo noch anderes derartige mehr zusammengestellt ist.

**) Vgl. Einl. z. Metakr. u. Kallig.

„Erinnerungen" (III.) in Herder's S. W. (Cotta) z. Phil. u. Gesch., XXII., 126—131.

Die von Düntzer und Herder's Enkel Ferd. Gottfr. v. Herder hersg. Briefsammlung „Von und an Herder", I., 254, 256 (an Gleim).

Stäudlin, Beitr. z. Philos. u. Gesch. d. Religion und Sittenlehre, IV., 153—158.

„Ueber Herder's Metakr. u. s. w. von einem Freunde der Wahrheit" (Leipz. 1800). S. 94.

an seiner Stelle für Pflicht, gegen das Verderben so laut zu rufen, als möglich; er wollte aufreizen, damit man ihn höre. „Eine Schrift in sanfterem Ton wäre ganz ohne Wirkung geblieben.“ *)

„Ich that's,“ sagen die Begleitzeilen der Metakritik an Georg Müller, „aus und in reinem Muth, um dem Verderben der akademischen Erziehung zu steuern. Ich konnte nicht anders. Helfe mir Gott!“ Herder sah den gesunden Sinn, das geistige und sittliche Wohl und die Ehre seiner Nation in Gefahr. Er sah mit mehr oder weniger Recht in dem Kriticismus anmassende Unterdrückung der freien Natur des Individuums, intolerante Nichtssagerei, unberechtigte und unbeglaubigte Inquisitions-Kabale, gegen die sich jeder frei denkende Kopf mit Spott und Hohn auflehnen müsse.**) Es war ein Attentat auf den Menschengeist, und Herder befahl sein Edelmuth und seine begeisterte Hingabe an alles Grosse, Wahre, Werthvolle und rein Menschliche, den Angriff durch die unversöhnliche Waffe der schärfsten Kritik von dem erhabenen Herrscher der Menschheit abzuwenden.

Dass der Missbrauch der Waffe dadurch vollständig gerechtfertigt und entschuldigt sei, will ich nicht behaupten. Wohl aber kann dadurch der Vorwurf der Leidenschaftlichkeit etwas geschwächt werden. Sagt ja selbst Kiesewetter: „Beweist er, was er behauptet, nun, so wollen wir ihm den harten Ton vergeben.“***) Ob und in wie weit Herder den Beweis geliefert, wird sich herausstellen. Es war aber in jener Zeit (und auch der unserigen fehlt es ja nicht an Beispielen) eine grobe, bittere und höhnische Polemik überhaupt gar nicht ungewöhnlich und nicht gerade auffällig. Sie kam unter den intimsten Freunden vor, wie zwischen Hamann, Herder, Jacobi, geschweige unter Gegnern; auch Kant's Recension der „Ideen“ lässt es an beissender Ironie nicht fehlen.

*) „Erinnerungen“ (III.) S. W. XXII., 131, vgl. Böttiger, Literar. Zustände u. Zeitgenossen, I., 133.

**) Metakr. 2. Th. (S. W. XVII.), S. 113—116.

***) „Prüfung der Herder'schen Metakr.“ I. 7.

Nun zu den einzelnen Schriften selbst!

Für Herder erhob sich eine Stimme gleich beim Erscheinen der Metakritik.

Wieland zollte ihm im Mai-Stück des „Neuen teutschen Merkur" von 1799 seinen vollen Beifall und unbedingte Anerkennung. Herder sei dem Unternehmen gewachsen gewesen und habe es „auf eine gründliche und allgemein fassliche und lehrreiche Weise" ausgeführt. Er habe eine solche Beantwortung der in Rede stehenden Fragen gegeben, „die sowohl dem gemeinen Verstande einleuchte als dem Wahrheit suchenden Forschungsgeiste völliges Genüge thue." Es bleibe nichts zu wünschen übrig, es wäre denn eine bündige, systematische Zusammenfassung der Aufschlüsse, die Herder gegeben.*)

In wie weit dies rückhaltlose Lob Herder gebührt, wird sich zeigen. Die rasche und einschneidende Wirkung, die Wieland der Metakritik prophezeit,**) ist ausgeblieben.

Den 10. August 1799 erschien in dem 64. Stücke der „Gothaischen gelehrten Zeitungen"***) eine knappe aber scharfsinnige Recension, welche besonders den ersten Theil der Metakritik einer eingehenden Beurtheilung unterwirft. Mancherlei Irrthümer, Missverständnisse, unbegründete und unhaltbare Behauptungen Herder's werden geschickt und treffend hervorgehoben. Vor Allem seien es Gefühl und Einbildungskraft, zwei sonst so schätzbare Seelenvermögen, welche dem Verfasser nicht erlaubten, kühl und ruhig genug der Vernunft zu folgen. Aber auch mancher Vorzug und manches Verdienst sei dem Buche entschieden zuzuerkennen. Man werde seine Speculationen nie ohne Gewinn für Geist und Herz lesen. Die Bedeutung der Sprache besonders habe er, wenn auch nicht in der erwünschten Bestimmtheit und Klarheit, mit Recht zur Geltung gebracht. Freilich das Durchschlagende und Bleibende in der Meta-

*) A. a. O. S. 75.

**) Ebendas. S. 90.

***) Wieder abgedruckt bei F. T. Rink, Mancherley zur Geschichte der metacrit. Invasion. (Königsberg 1800), S. 175—220.

kritik hat Recensent, wie ich glaube, nicht erfasst. Er meint, Herder sei der Sinn der Kritik überhaupt nicht klar geworden, am allerwenigsten hätte er das Kantische System irgend wie im Geringsten erschüttert; vielmehr „widerspreche das Wesentliche der Herderischen Vorstellungsart, wenn man es auf deutliche Begriffe zurückführt, der Lehre der Critik wenig oder gar nicht.“*)

Besser schon hat der Recensent in den „Tübinger gelehrten Anzeigen“, 65. Stück, vom 12. August 1799**), die Bedeutung der Metakritik zu schätzen gewusst. Sich freihaltend von einer einseitigen Verwerfung, findet er in ihr eine Ehrenrettung der Empirie gegen die Ansprüche der Transscendentalphilosophie. Er erkennt: Das Werk ist nicht ein blosses Product der dichtenden Phantasie, es hat seine philosophische Bedeutung, es enthält viele Goldkörner, die aufbewahrt zu werden verdienen. Es dringt zuweilen tief in die Sprache, in das Organ alles Philosophirens, und damit in die innere Werkstätte des menschlichen Geistes. Es enthält Einwürfe gegen die Vernunftkritik, welche neben denen anderer Philosophen einen Platz verdienen. Es rügt mit gerechter Strenge den Missbrauch der kritischen Lehre von der Priorität der menschlichen Erkenntniss. Es zieht frühere philosophische Schriften aus dem Schatten hervor, in den sie unverdienter Weise neuere Philosophen gestellt haben. Freilich lässt sich auf der anderen Seite auch nicht leugnen, dass Herder manche Hauptsätze der Vernunftkritik missverstanden und verdreht, dass er sich manche unbewiesene Machtsprüche erlaubt, dass er sich unbestimmter, unklarer Begriffe bedient, dass er oft der dichtenden Phantasie gegenüber der philosophirenden Vernunft einen zu weiten Spielraum gelassen. Ueber den Unterschied des Reinen und Empirischen in unserer Erkenntniss erfährt man nirgends etwas Sicheres und Befriedigendes, und so entbehrt die Metakritik eines festen Princips als eines sicheren Fundamentes. Ungerechtfertigt ist endlich die Heftigkeit, ja Bitterkeit der Polemik.

*) Rink, a. a. O., S. 193.

**) Wiederabgedruckt bei Rink a. a. O., S. 221—234.

Ist dieses allgemeine Urtheil fast durchaus begründet und richtig, so hat es Recensent leider mit den darauf folgenden Erörterungen einzelner Punkte der Metakritik etwas zu leicht genommen, und erstrecken sich dieselben vielfach auf ganz Nebensächliches, so dass sie obige allgemeine Behauptungen keineswegs zu erhärten vermögen.

Nach Nr. 199 der „Litteratur-Zeitung", Erlangen, den 9. October 1799*), „ist die Metacritik dem wesentlichen Inhalte nach blos ein despotisches Verdammungsurtheil eines Hohenpriesters, der seine Eigenliebe gekränkt fühlt und deswegen auf den Ruinen der critischen Philosophie seinem Namen Altäre bauen möchte." Herr Herder führt gegen die critische Philosophie zu Felde Sprache und Erfahrung („die letzte schliesst die erste in sich"). So thut er nothwendig lauter Luftstreiche und documentirt, dass er von Philosophie und von dem Wesen einer Critik der reinen Vernunft keine Ahnung hat. Philosophie ist die Gesetzgeberin der Erfahrung; Philosophie hat die Erfahrung zum Object und hat dieselbe nach ihrer Möglichkeit aus Principien zu erklären. Sie kann demnach nicht ihre Principien aus der Erfahrung entlehnen und durch Erfahrung nie und nimmer widerlegt werden. Es ist leeres Geschwätz, was Herder vorbringt, albernes Zeug, entsprungen aus kindischem Unverstande, vermischt hie und da mit einigen guten Bemerkungen.**)

Ich fürchte nur bei Prüfung seiner eigenen Auseinandersetzungen ein gleiches oder ähnliches Urtheil über den Recensenten; und Humanität, Anstand, Bildung, die er an Herder vermisst, beweist er durch solche Ausdrücke sicher auch nicht.

Ernst Platner bezeichnet in einem Briefe an Herder vom 20. Juli 1800***) die Metakritik als eine Ehrenrettung des Zeitalters. Gleichwohl sei er in den Hauptsätzen anderer Meinung, „besonders was den Empirismus und die Objectivität des menschlichen Erkenntnisses betrifft"; freilich stehe er Herder näher als Kant.

*) Bei Rink, a. a. O., S. 234—254.

**) Vgl. bei Rink, a. a. O., S. 240, 242, 249, 236.

***) Vgl. die „Erinnerungen" (III) S. W. XXII, 154 ff.

Am ausführlichsten sowohl als am eingehendsten und scharfsinnigsten ist die „Prüfung der Herderschen Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft (Berlin 1799 1800)". 2 Theile, von J. G. C. Kiesewetter.

Der Standpunkt ist ganz der Kantische mit allen Einseitigkeiten, Mängeln und Widersprüchen.*) Der „Anhänger des kritischen Systems" (das den einzig möglichen und einzig sicheren Weg zu einer wahren Philosophie zeige**) will darthun, „der Verfasser der Metakritik habe den Streitpunkt völlig verfehlt". Schon der ganze Gang der Untersuchung sei verfehlt und unfruchtbar. So konnten freilich Herders Sätze nicht gebührend gewürdigt werden, wenn auch Kiesewetter es „nach bestem Wissen" zu thun beabsichtigt. Er findet sie widerlegt durch die ihm unantastbaren Kantischen Argumentationen. Aus diesen fliessen die meisten und die wichtigsten seiner Einwendungen.

Mehrere schwierige Stellen bei Kant hat er vortrefflich erläutert, alles irgend Haltbare ohne Zweifel scharfsinnig vertheidigt und kann insofern eine willkommene Ergänzung zu vorliegendem Schriftchen bieten, welches häufig nicht in dem Grade auf das Einzelne eingehen konnte. Es beabsichtigte hauptsächlich eine Schätzung der Metakritik, die unbeachtet und ungeschätzt ist, während die „Kritik" unerhörte Triumphe davongetragen hat und noch triumphirt. Sie hier noch ausführlich zu vertheidigen, musste nach den vielen erschöpfenden Ausführungen Geistreicher und Berufener überflüssig erscheinen. Kiesewetter konnte auch manches minder Wichtige umständ-

*) Es scheint übrigens, als ob Kiesewetter zu einer mehr empirischen Auffassung neigte und mit dieser die Aufstellungen Kant's zu vereinigen suchte. Bei seinem scharfen, durchdringenden, gesunden Verstande kann man vermuthen, dass er selbstständig ohne den überwältigenden Einfluss Kants durch seine kritische Vorsicht zu einer natürlicheren Ansicht gelangt wäre, zu einem Apriorismus wenigstens gewiss nicht. Es lässt sich zweifeln, ob alle seine Ausführungen mit dem ursprünglichen Sinne Kants übereinkommen; im Wesentlichen aber bleibt er ihm treu.

**) Prüfung d. Herd. Metakr. I, 10.

licher behandeln, als es hier der Raum gestattet; vieles Derartige ist überhaupt übergangen worden.

Manche Missverständnisse, Irrthümer und Oberflächlichkeiten Herders hat er richtig aufgedeckt, manches Treffende eingewendet, besonders gegen des „dichtenden Metaphysikers" unklare, ungenaue und unwissenschaftliche Ausdrücke. Gegen die darin schlummernden Gedanken enthalten indess diese Einwürfe in der Regel keine Instanz. Dies im Einzelnen zu zeigen wäre nicht schwierig, aber erfordert eine eigene Abhandlung. Sie würde zu interessanten logischen Untersuchungen Gelegenheit geben.

Dass die Sprache Herders etwas zu blumen- und bilderreich ist, wollen und müssen wir zugeben. Ja, sie ist oft dunkel und schwer verständlich. Wir werden selbst an verschiedenen Stellen darauf aufmerksam zu machen haben. Freilich sind es die Stellen am wenigsten, die Kiesewetter anführt.*) Es ist geradezu merkwürdig, dass er diese nicht verstehen kann oder will.

Man sieht aber im Ganzen, dass er von vornherein von dem Unternehmen Herder's als einem „mit schönen Floskeln aufgestutzten" Werke eines „Modephilosophen" nicht viel erwartet. Er sieht darin meist nur „Schwärmereien der Einbildungskraft".**) Indess man muss nur nicht bei den Worten als solchen stehen bleiben. Es ist nun einmal nicht einem Jeden ein so nüchterner, streng und eng abgemessener, ruhiger, planer, nicht über das gewöhnliche Niveau sich erhebender Vortrag gegeben. Wenn es nur bedeutsame Gedanken oder überhaupt Gedanken sind, die ihm den Schwung verleihen! In dem blühenden, freilich oft unwissenschaftlichen und ausserhalb des grossen Zusammenhanges mit dem Ganzen seiner Gedankenwelt unverständlichen Stile Herder's finden Gedanken ihren Ausdruck und nicht selten schöne und gute Gedanken. Diese sind Kiesewetter meist entgangen, andere hat er missverstanden.

*) A. a. O. I, 6, 26, 44 f., 66 u. a.

**) A. a. O. II, Vorrede.

Das eigentliche Wesen und die Grundverfassung des Herder'schen Geistes hat er nach meinem Ermessen nicht erkannt; er hat die tragenden Säulen, auf welchen die Bedeutung der Metakritik sicher ruht, nicht berührt, geschweige denn gestürzt. Dasselbe gilt von

J. G. Rätze, „Herder gegen Kant, oder die Metacritik im Streite mit der Critik der reinen Vernunft. (Leipzig 1800)."

Der Verfasser „sucht aus Gründen zu beweisen, dass die metacritische Fehde in der Ursache ein Missverständniss,*) in der Form eine Ungerechtigkeit und in der Siegesverkündigung etwas Ungegründetes ist"**), dass sie ein „Product der Uebereilung und des Mangels an Einsicht in den Geist des critischen Systems" sei. Wolle man wissen, was Kant nicht gelehrt hat, so müsse man die Metakritik lesen. Sie habe ja „Manches auf eine eigene, leichte und anschauliche Weise vorgetragen", aber Alles, was sie an „vortrefflichen Bemerkungen und Darstellungen" hat (deren soll es eine „Menge" geben), findet sich entweder in der Kritik Kant's auch oder steht ihr wenigstens nicht entgegen; keineswegs werde sie dadurch widerlegt.***) Wie wäre dies auch möglich, da ausser einer reinen Philosophie a priori überhaupt keine Philosophie denkbar ist? Nach Rätze kann es sich nur darum handeln, ob Kant verstanden sei oder nicht. Wenn nicht, so erübrigt sich alles Weitere. Eine andere Philosophie könne ja ihren Werth haben, nur sei sie keine Metaphysik und nicht befugt zum Richter einer solchen, zumal wenn sie einen so verächtlichen und unedlen Ton anschlägt, wie die Metakritik. Etwas Anderes ist reine und etwas Anderes empirische Philosophie; Empirie und Philosophie sind zu scheiden. Wenn es sich um speculative Philosophie, um rein metaphysische Begriffe und Ideen handelt, so ist damit nicht

*) Seite 20 seiner Schrift finden wir eine andere, eigenthümliche Ursache: das „nicht Wollen" einer anderen Ansicht. Dazu sollen wir vergl. Metakr. II, 153.

**) Vorrede, pag. III.

***) Vgl. Rätze a. a. O. S. 15. 20. 22.

Empirie zu vermengen, wie es Herder's „Dichtungsvermögen" und „Phantasie" thue. Dadurch entstehen „Wahnbilder einer bildlichen Metaphysik." *)

Ein erwähnenswerther gegründeter Einwand begegnet uns selten.**) Das Missverständniss und die Unklarheit Herder's bezüglich des Kantischen a priori ist richtig hervorgehoben, aber das Wahre und Haltbare, das dabei zu Grunde liegt, nicht erkannt.

Durch ein Zusammentragen Herder'scher Worte (aber nicht Gedanken) kommt der Verfasser zu der Ansicht, dass die Metakritik dem Menschen Religion und Glauben und damit alle Hoffnung und Glückseligkeit raube.***) Sie bleibe an den Phänomenen haften, innerhalb derselben bewege sich auch ihr Sprachgebrauch, und daher tadle sie die Sprache Kant's.†) Ueberhaupt bespricht Rätze viel mehr die praktischen, moralischen und religiösen Principien††), als die theoretischen Sätze der Kantischen Philosophie.

Gerade aber gegen die letzteren hat die Metakritik mit den mannigfaltigsten und schärfsten Waffen gekämpft. Nach einigen ganz allgemein gehaltenen Betrachtungen (über Erkenntniss a priori, Sprache, besonders aber über Moral und Religion) folgt gleich der Uebergang zur „transscendentalen

*) A. a. O. S. 37 f., 35, 22, 125.

**) Unwichtig sind der öfter wiederkehrende Tadel der „blühenden Schreibart", der Einwurf, dass es von den Objecten der reinen Vernunftideen bestimmte Verstandesbegriffe (die Herder fordert in Metakr. II, 34) nicht gebe (Rätze a. a. O. S. 65), dass neue Worte eines Systems nicht gleich wegen Abweichung von dem früheren und gewöhnlichen Sprachgebrauch zu verurtheilen seien (a. a. O. S. 69 f.) u. dgl. m.

***) S. 37—45.

Andere machen im Gegentheil Herder zum Vorwurf, dass er aus idealistischen Bedürfnissen die Thatsachen des Glaubens beibehalten und diese oft unvermittelt neben seine philosophischen Principien gestellt habe.

†) S. 63 f.

††) Es wird einerseits die absolute Giltigkeit der praktischen Vernunft, d. i. des moralischen Gesetzes, behauptet, andererseits von ihrer Giltigkeit unter Bedingungen (nämlich denen des Daseins Gottes und der Unsterblichkeit) gesprochen. Sollte das nicht ein Widerspruch sein? Vgl. Rätze a. a. O. S. 205 f.

Dialectik" mit einer ziemlich flüchtigen Auffassung und Besprechung der Herder'schen Einwürfe. Ueberall soll nur Verkennung, Missdeutung, Verunstaltung, Verwirrung und Widerspruch sein.

Eine einfache, leicht fassliche, durchsichtige Darlegung des kritischen Systems ist die Schrift (K. L. Reinhold's) „Ueber Herder's Metakritik und deren Einführung in's Publicum durch den Hermes Psychopompos, nebst einer Beilage herausgegeben von einem Freunde der Wahrheit. (Leipzig 1800.)"

Sie will „weder die Metakritik ausführlich prüfen, noch die Kritik ausführlich rechtfertigen", aber die kritische Philosophie in einer allgemein verständlichen Weise so darstellen, dass man sie nicht für so sinnlos halte, wie die Metakritik sie ausgiebt, und zeigen, dass in ihr „mit ächt philosophischem Geist und redlichem Eifer die Wahrheit gesucht, wenn auch nicht allemal gefunden wird." *)

Einige Erklärungen darin scheinen nicht ganz treffend zu sein, z. B. S. 19 von den Noumenen, S. 40 von Materie und Form, S. 56 ff. von Schema, Bild, Substanzialität und Causalität in ihrer Reinheit und in Verbindung mit der Sinnlichkeit, reinen und schematisirten Verstandesbegriffen.

Wenn der Verfasser sich fragt **), wie es denn gekommen sei, dass solche Männer wie Herder und Wieland die Kritik so verkennen und verschreien konnten, so findet er nur subjective Gründe, Schein (nicht Wahrheit), Ueberredung (nicht Ueberzeugung). Die Dichterphilosophen seien ungehalten gewesen über die unschöne Composition und geschmacklose Darstellung; dadurch sei ihr ganzes Urtheil beeinträchtigt worden. Bei ihrer lebhaften Einbildungskraft und dem bloss natürlichen Verstande, der zu so tiefen Speculationen nicht genüge, können sie als competente Richter nicht angesehen werden. Mehr noch als die Form der kritischen Philosophie müsse ihren Unwillen das ungesittete und inhumane Beneh-

*) S. 6 und 8.
**) S. 83 ff.

men vieler Kantianer gereizt haben. Sie hätten deswegen Misstrauen und Widerwillen gegen Kant's Lehre selbst gefasst und das Kind mit dem Bade verschüttet.

Ich denke, es wird sich herausstellen, dass Herder nicht bloss mit der Form und den Folgen der Kantischen Philosophie, sondern mit ihr selbst nicht einverstanden war. Dass er und Wieland, „während sie die Ungerechtigkeiten Anderer rügen, selbst dergleichen begehen", mag zugegeben werden. Ich weiss übrigens nicht, ob der Verfasser bezüglich des „unfreundlichen Tones", den er Herder so übel nimmt, hinter diesem weit zurücksteht, wenn er ihm die Vernunft abspricht und ihn über seine eigene Thorheit lachen lässt.*) Freilich giebt er sie ihm später wieder, indem er spricht: „Männern wie Herder und Wieland könne doch wohl Niemand die Gabe der Beurtheilung absprechen."**) Nur an jener einen Stelle scheint ihm die Galle übergegangen zu sein, sonst bewahrt er einen durchaus milden, humanen Ton.

Er will kein „stockblinder Verehrer und sclavischer Nachbeter Kants" sein, welcher die vielerlei Fehler in dessen kritischen Schriften verkenne. Er „will auch gar nicht leugnen, dass die Metakritik manche dieser Fehler glücklich entdeckt und mit Recht ernstlich gerügt hat". Gleichwohl stehe nach seiner festen und innigen Ueberzeugung die Kritik in der Hauptsache unerschüttert. Die Metakritik könne nur als eine „Ilias post Homerum" angesehen werden; „auf eine sehr ominöse Art habe sich ihr bei ihrem Eintritt in's literarische Publikum der schattenbegleitende Hermes zugesellt" (die Empfehlung im „Teutschen Merkur"). Sollte sich wirklich das lebenskräftige Werk unseres Denkers im Reich der Schatten befinden, vielleicht wird der Versuch einiges Interesse erwecken, es in die Oberwelt zurückzuführen. Möchte ein Mächtigerer als ich diese andere, heiterere Rolle des Hermes übernehmen! — Und wer könnte es Herder versagen? — Ich fürchte zu diesem „himmlischen Begleiter" nicht geeignet zu

*) S. 29.
**) S. 84.

sein und würde mich begnügen, die Aufmerksamkeit dahin gelenkt zu haben.

Die „wüthende und sehr boshafte Schrift"*) (F. T. Rink) „Mancherley zur Geschichte der metacritischen Invasion, nebst einem Fragment einer ältern Metacritik von Johann George Hamann, genannt der Magus im Norden, und einigen Aufsätzen, die Kantische Philosophie betreffend (Königsberg 1800)" ist eine Zusammenstellung von Abhandlungen und Aufsätzen verschiedener Verfasser. Die daselbst aus Zeitschriften aufgenommenen Recensionen haben wir bereits oben**) besprochen. Besonders interessant ist aber noch die Arbeit Jaesche's***) „über die drey Grundvesten des modernsten Empirismus einer phantasierenden Vernunft, Raum, Zeit und Kraft", und die „Metacritik über den Purismum der Vernunft" von Johann George Hamann †) (die hier zum ersten Mal gedruckt wurde).

Ersterer sieht in der Metakritik das unsinnige Unternehmen, den Empirismus, der von transscendentalem Standpunkte durch Principien des reinen Wissens ein für allemal widerlegt ist, von Neuem zu beleben auf Grund der gemeinen Denk- und Handlungsweise, welche nun einmal gewissen Leuten das eigentliche Philosophiren überhaupt unmöglich macht. Es fehlt ihnen der Sinn, das höhere Organ, um die Aufgaben der Philosophie aufzufassen und ihre Lösung zu versuchen. „Einer ausführlichen und systematischen Critik" ist das „Product" Herder's „ebenso unfähig als unwerth"††) Es sollen nur die drei Hauptbegriffe, die drei Grundvesten dieses phantastischen Empirismus, Raum, Zeit und Kraft, einer kurzen Prüfung unterzogen werden, wobei sich zur Genüge zeigen

*) „Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herder" (III) in Herd. S. W. (Cotta), z. Philos. u. Gesch., XXII, 131. Knebel's literar. Nachlass und Briefwechsel, herausg. v. Varnhagen v. Ense u. Mundt, II, 335.

**) S. 11—13.

***) Bei Rink a. a. O. S. 57—119.

†) Ebend. S. 120—134.

††) S. 116.

wird, „wie wenig sich Herder zu dem transscendentalen Standpunkte der Kritik zu erheben weiss". Diese Prüfung nun theilt Mängel und Vorzüge mit den vorher besprochenen. Herder ist zuweilen gar nicht verstanden, doch wir begegnen mancherlei richtigen Einwendungen und Bemerkungen, die freilich meist schon auch von den Früheren, besonders von Kiesewetter, gemacht worden sind. Als Resultat ergiebt sich, dass durch die Metakritik die Kritik „auf keine Weise geprüft und widerlegt, sondern nur ausschändirt und verschrieen" worden ist. Es muss ihr aller wissenschaftliche Werth und alles Verdienst um die Wissenschaft abgesprochen werden. Was sie vermag, das ist, den Verfasser als Schriftsteller und als Mensch um Ehre und Reputation zu bringen. Empirismus darf überhaupt nicht mehr Philosophie genannt werden, und es ist eitele Anmassung und Verblendung, ihn erneuern zu wollen.

Von Rink selbst ist die Vorrede, voll der niedrigsten Schmähungen und hämischsten Insinuationen, die wir billig übergehen dürfen. Nur der Vorwurf elender, anmassender Unehrlichkeit, der Herder in doppelter Hinsicht gemacht wird, muss etwas näher in Betracht gezogen werden, da diese Behauptungen noch heute ihre hervorragenden Vertreter haben.

Jäsche behauptet, nach Ausweis einer Handschrift von einer der Kantischen Vorlesungen und dessen eigener Aussage hat Herder die gesammte Grundlage seines Philosophems in Kant's Hörsaale ehemals sich erworben und daraus mitgenommen; Kant habe nämlich um dieselbe Zeit, als Herder zu seinen Zuhörern gehörte, die Begriffe Raum, Zeit und Kraft als die drei Grundbegriffe aller Synthesis und als die einzigen synthetischen Begriffe der Metaphysik aufgestellt. Die Metakritik sei also in der Hauptsache nichts als der Versuch, den neuen Kant durch den alten Kant zu widerlegen.*) Aber auch so hätte Herder noch immer nicht, fügt Rink hinzu,**) jenes Machwerk zu

*) S. 63 f. Vgl. auch Rinks Vorrede p. IX.

**) Vorrede p. X.

Stande gebracht, wenn ihm nicht noch überdies der Aufsatz eines verstorbenen Freundes (Hamann's Metakritik) die erforderlichsten Hilfsmittel dazu geboten hätte.

Nun vertragen sich zunächst diese beiden Beschuldigungen unter einander nicht recht. Wenn die Metakritik dem neuen Kant zur Widerlegung einfach den alten gegenüberstellt, wozu braucht sie dann noch Hilfsmittel von Hamann zu entnehmen? Wenn aber er und der „alte Kant" ausgeschrieben sind, wenn ersterer überhaupt Hilfsmittel bieten konnte, dann muss er wesentlich auf demselben Standpunkte stehen als letzterer, und es gebührte also auch ihm schon die Nachsage, den alten Kant erneuert zu haben.

Und nun prüfen wir jeden Vorwurf für sich!

Wir können und müssen es zugeben, dass Kant in der ersten Periode seiner Entwickelung Manches vorgetragen und geschrieben hat, was in der Metakritik ähnlich oder übereinstimmend wiederkehrt, und haben im Verlauf des Folgenden wiederholt darauf aufmerksam gemacht. Herder ist und bleibt Kant's Schüler. Schon damals aber, als Zuhörer Kants, pflegte er selbstständig das Gehörte durchzuarbeiten und zu verarbeiten, es gewissermassen zu seinem geistigen Eigenthum zu machen.*) Um indess aus dem damals Gehörten dasjenige zu machen, was die Metakritik liefert, war doch etwas mehr nöthig als blosse Fixirung, Verdeutlichung und Erweiterung. Ein eigenes eingehendes Durchdenken und Prüfen der Streitpunkte selbst war das unvermeidliche Erforderniss. Wenn so Herder auf einer von Kant gegebenen oder wenigstens als möglich vorgezeichneten Grundlage seinen Standpunkt gewinnt, so dürfen wir ihm deswegen ebenso wenig Betrug und lächerliches Putzen mit fremden Federn vorwerfen als Kant, wenn er in den ersten Stadien seiner Entwickelung die Leibnitz-Wolffische Philosophie mit den Theorieen von Baco, Locke, Hume und mit Rousseau'schen

*) Vgl. R. Haym, Herder nach sein. Leben u. s. Werken, Bd. I (Berl. 1880 bei Rud. Gärtner), S. 37 ff. Vorrede zu „Kalligone" (Herd. S. W. XVIII) S. 18.

Gedanken verknüpft und diese einzelnen Elemente gegenseitig abwägte. Einen Kant als specifischen Träger einer eigenen Philosophie gab es damals noch nicht und man kann daher auch nicht sagen, dass Herder den neuen Kant durch den alten zu widerlegen suche. Der alte Kant ist kein specifischer Kant, sondern ist eine Vereinigung vieler Denker (deren Werke Herder selbst gründlich genug gelesen hat, und die wie Kants so auch seine Leiter gewesen sind,*) von denen bald der eine, bald der andere besonders hervortritt; es ist ein Schwanken, Suchen, Prüfen, überhaupt keine Philosophie, sondern Philosophiren. Herder philosophirt nun, wie er es vom Lehrer gelernt, wie dieser ihn dazu angeleitet, und gelangt zu seiner Philosophie;**) von einer einfachen Entlehnung kann

*) „Als Kant noch unter dem Einflusse aller seiner Vorgänger stand, wurde Herder sein Schüler und lernte also nicht nur des Meisters eigene Ansichten, sondern auch die anderen philosophischen Systeme kennen. Enger aber schloss er sich an Hamann (Sokratische Denkwürdigkeiten), wie er von diesem und den andern weniger streng methodischen Denkern, Mendelssohn (Philosophische Schriften) und Abbt (Vom Verdienst), überhaupt lieber lernte als von Kant. Am meisten fühlte er sich jedoch zu Baco und Locke hingezogen, durch deren Studium er ganz zum Empiriker wurde, besonders zu Baco, mit dem er hauptsächlich die Gegenstände der Erkenntniss behandelt, so dass seine Philosophie ursprünglich viel mehr Wissenschaftslehre als eigentliche Erkenntnisstheorie ist. Bald jedoch lernte er die materialistischen Lehren La Mettrie's und Helvetius' kennen, weshalb er schon jetzt leise über das Erkenntnissvermögen zu reflectiren anfängt, während auf der anderen Seite noch die Spuren seiner dualistischen Denkweise nachklingen". Wilhelm Fischer, Herders Erkenntnisslehre u. Metaphysik, Leipzig. Inaug.-Dissert. (Salzwedel 1878) S. 20 f.

**) Kuno Fischer (Gesch. d. neuer. Philos. III², 124) sagt von Kant in seiner vorkritischen Periode: „Unter dem Einflusse der vorhandenen Systeme erscheint Kant als ein selbstständiger und origineller Denker, soweit man originell sein kann, ohne im strengen Sinne neu zu sein. Der fremde Einfluss beherrscht ihn weniger, als er ihn anregt und weiter treibt". Dasselbe lässt sich nicht ohne Berechtigung auf Herder übertragen. Auch dieser befindet sich, ausgenommen etwa in seinen ersten literarischen Versuchen, gegenüber der Kantischen Doctrin nicht in sclavischer Schulabhängigkeit.

Sehr lehrreich und ausführlich spricht über das Verhältniss Herder's zu

gar nicht die Rede sein. Kant betrachtete Raum, Zeit und Kraft als nicht analysirbare Begriffe, ohne übrigens zur Zeit, wie Jäsche selbst von dem Begriff der Kraft sagt, „über das

Kant R. Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken, Bd. I (Berlin 1880, Verl. v. Rud. Gärtner), S. 30—51. Wenn er aber ersteren zumal in seinen philosophischen Ansichten durchaus abhängig von seinem Lehrer sein lässt, so gilt das für die kleineren und Erstlings-Arbeiten Herder's, nicht für die Metakritik. Dass diese gegen den Kant vom Jahre 1781 die „nur neu gemischten und gefärbten Gedanken des werdenden Kant" (vom Jahre 1765) zu Felde führe, wie Haym mit Jäsche und Rink behauptet, möchte ihm zu beweisen sehr schwer fallen. [Der 2. Band ist zur Zeit leider noch nicht erschienen.] Ich muss sagen, er geht überhaupt in der Bestimmung der Abhängigkeit Herder's von Kant viel zu weit; die Ueberschreitung der hier nach meiner Ansicht gesteckten Grenzen wird er auch durch seinen bewundernswerthen, subtilsten Fleiss und die peinlichste Sorgfalt seiner Quellenstudien zu rechtfertigen und als in den Thatsachen begründet zu erweisen nicht vermögen. Wenn ich nicht in der Irre gehe, so ist gerade seine philosphische Auffassung Herder's am allermeisten hinter seinem anderweitigen Verständniss desselben zurückgeblieben und mancherlei Modificationen und Berichtigungen bedürftig.

Vorsichtiger ist B. Suphan gewesen. Sein Aufsatz „Herder als Schüler Kant's" in der Zeitschrift für deutsche Philologie herausgeg. v. Hoepfner u. Zacher, Bd. IV (1873), S. 225—237, zeigt Herder als innigsten Verehrer Kant's und seiner Lehre an zahlreichen Stellen in Briefen und eigenen philosophischen und poetischen Versuchen; als Schüler Kants in seinen Erstlingsschriften bis lange über die Rigaer Zeit hinaus. Es ist auch das an sich so natürlich, dass man darüber keinen Zweifel hegen wird. Für diese Zeit liegen Belege vor, und Suphan beschränkt sich auf dieselbe. Ueber das Verhältniss der Metakritik zu Kant enthält er sich einer so vagen Behauptung, wie der neueste Biograph Herder's sie mit den alten Kantianern aufgestellt hat. Suphan weist vielmehr richtig darauf hin, wie der „Selbstständigkeitstrieb" Herder's schon frühzeitig hervorgetreten sei, wie er bei aller Ergebung und Anhänglichkeit doch schon Zweifel hegte wider manche philosophische Hypothesen Kant's, wie bezüglich Raum, Zeit und Causalität Hume's Einfluss sich geltend machte u. a. m. — Ich glaube übrigens, dass auch die hierher gehörige Stelle der Einleitung zur Kalligone (Herd. S. W., z. Philos. u. Gesch., XVIII. 18. Herder sagt daselbst, um vom System des Lehrers unabhängig zu bleiben und nicht von einem feinen dialectischen Wortnetz umschlungen zu werden, verwandelte er nach jeder Stunde das Gehörte in seine eigene Sprache und las zugleich die bewährtesten Schriftsteller alter und neuer Zeit) als Ausdruck der Wahrheit kann bestehen bleiben, und Herder hier nicht einer Unredlichkeit zu zeihen ist. Das Misstrauen Suphans, dem

Princip und die Gültigkeit der synthetischen Verknüpfung in diesem Begriffe etwas zu bestimmen".*) Er bot überhaupt

sich Haym anschliesst (Herder I, 36 ff.), entspringt nach meiner Meinung aus einer unrichtigen Auffassung der Stelle. Zweck dieser Erklärung ist keineswegs, das frühere Bekenntniss (in den Humanit.-Briefen VI, 173 ff.) von dem Einfluss Kant's auf sein Denken und der ihm schuldigen Dankbarkeit „einzuschränken und abzuschwächen und dem Misstrauen und Widerspruche gegen die Lehre Kant's ein möglichst altes Datum zu geben". [Schon der Excurs über Kant in den Hum.-Briefen warnt ja in der 2. Hälfte, die im ersten Entwurfe weiter ausgeführt war und vollständig in den Erinnerungen III, 142—147 steht, vor „blinder Ueberschätzung und urtheilslosem Nachbeten und Nachtreten", wie Suphan selbst vermerkt S. 233.] Es ist mit jenen Worten nicht gesagt, dass damals Herder schon die Absicht hatte, von dem System Kant's wie von Fesseln oder einem Netz sich zu befreien in dem Sinne, als ob er den Gedanken selbst sich entgegensetzen wollte (dies würde freilich dem widersprechen, was wir ihn liefern sehen in der Recension der Kantischen „Träume", in den Fragm., Briefen u. s. w.), sondern es liegt darin eben nur „die bescheidene Neigung, neben der Hingabe an Kant in die Systeme früherer Denker einzudringen, geweckt jedenfalls durch Kant"; wie Herder in dem poetischen Versuche über Raum und Zeit sagt: „Ich hörte Kant . . . . und irrte seitwärts Baco nach" (Herd. Lebensbild v. sein. Sohne herg. I, 1, 227). Herder braucht es also in der Kallig. nicht „glaublich machen" zu wollen, dass Plato, Baco, Shaftesbury, Leibnitz ihm über das System seines Lehrers hinausgeholfen hätten, sondern das ist Thatsache. Dass man in Bezug auf den Kant jener Zeit von „System" und „Wortnetz" überhaupt nicht sprechen könne, möchte ich bestreiten. Hatte er auch kein definitiv abgeschlossenes System, so hielt er doch systematische Vorlesungen innerhalb einer strengen, bestimmt fixirten Terminologie. Durch diese wollte sich Herder nicht beherrschen lassen; darum übertrug er das Gehörte in seine eigene Sprache, vermied sorgfältig die Schlingen dieses Wortnetzes, die Lieblings-Worte und -Wendungen seines Lehrers, verband mit dem Hören Kant's das Lesen anderer Philosophen und suchte sich auch in ihre Zeit und in ihre Denkart einzuleben, wodurch er fähig wurde, in den verschiedensten Zeiten und Denkarten einerseits, aber auch andererseits in der seinigen mit und für sich selbst zu leben. Das ist der Sinn der in Rede stehenden Stelle. Wenn man nicht zu viel darunter denkt, nicht zu viel und nichts Ungeschichtliches hineinlegt, dann ist Alles „geschichtlich" und nichts weiter darin enthalten, als was Suphan selbst als „geschichtlich" nachgewiesen hat; und man braucht weder „getrübte Erinnerung", noch „Selbsttäuschung" Herder's anzunehmen.

*) S. 103.

noch nirgends etwas Bestimmtes und Festes; zu verschiedenen Zeiten waren seine Ansichten verschieden. Nicht bloss Raum, Zeit und Kraft, sondern unzählige unzergliederliche Begriffe stellt er auf in seiner „Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und Moral" (1763); 1768 sucht er in der Abhandlung „von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume" einen absoluten, ursprünglichen, reinen Raum zu erweisen, der „unabhängig von dem Dasein aller Materie und selbst als der erste Grund der Möglichkeit ihrer Zusammensetzung eine eigene Realität habe". Er sagt da schon, seinem späteren kritischen Gedanken sehr nahe, der absolute Raum sei „kein Gegenstand einer äusseren Empfindung, sondern ein Grundbegriff, der alle dieselben zuerst möglich macht". Hier erscheint der Raum als Voraussetzung der Materie, in den früheren Schriften als Product derselben. Der Lehrer gab Winke — der Schüler hatte sie, mit Jäsche selbst zu reden, zu nutzen, „die Auflösung des von Kant selbst damals noch unbestimmt gelassenen Problems auf seinem eigenen Wege und nach seiner Denkart und Manier" zu finden. Nichts mehr und nichts weniger hatte er zu thun, als selbstständig seine Ansicht zu bilden und durchzuführen. Diese Durchführung und Begründung aber, und nicht sie allein, sondern, was die Hauptsache ist gegenüber so nebensächlichen und unwesentlichen Uebereinstimmungen, die tiefgreifendsten Gedanken und Gesichtspunkte, die fundamentalen Grundsätze, auf denen sich der Herder'sche Gedankenbau erhebt, sind zum Theil dem Kantischen Geiste so entgegen, dass sie unmöglich jemals ihm eigen gewesen sein können. Die nachfolgende Erörterung der Metakritik wird, falls sie ihren Gegenstand richtig erkennt, den Beweis liefern.

Aber glauben wir einmal! Nehmen wir an, die Aufstellungen über Raum, Zeit und Kraft als elementare, synthetische Begriffe sind von Kant entlehnt! Es ist dann noch lange nicht wahr, dass die Grundlagen, die Grundideen des Herder'schen Philosophems fremdes Eigenthum sind. Diese sind nicht in jener Auffassung von Raum, Zeit und Kraft

beschlossen, welche keineswegs das Wesen der Metakritik ausmacht. Es sind mächtigere Grundpfeiler, auf die Herder selbstständig sein Werk gebaut hat, weitere, bedeutendere Gesichtspunkte, die ihn leiten, wie die folgenden Blätter zeigen sollen, denen ich hier nicht vorgreifen will.

Aber auch die Erörterungen über Raum, Zeit und Kraft sind nicht von Kant entlehnt; sie sind vielmehr in der That aus der eigensten Gedankensphäre Herder's hervorgegangen, die sich ihrerseits gebildet hat aus der englisch-empiristischen Betrachtungsweise und Leibnitzischen Gesichtspunkten. So findet die Gleichheit oder Aehnlichkeit mit Kantischen Gedanken in dessen vorkritischer Periode*) ihre Erklärung. Wer verlangt, dass jeder Denker immer wieder ab ovo anfange, neue Bahnen eröffne, neue Probleme aufstelle, Ausgangspunkt, Princip und Methode völlig originell sich selber schaffe, als sei vor ihm gar Nichts gewesen? Begründung, Ausführung und Gestaltung im Einzelnen, so wie auch mancher fundamentale Gedanke sind aber Herder durchaus eigenthümlich, am allerwenigsten sind sie bei Kant zu finden, weder in seinen Schriften, noch in den bekannt gewordenen Vorlesungen.**)

*) Worauf wir unten aufmerksam machen werden.

**) Es ist eigenthümlich, dass Jäsche seine Behauptung nicht irgendwie bewiesen hat; das wäre doch sehr einfach und schlagend geschehen durch Belege aus jenem Manuscript, auf das er sich beruft. Die Sache lag aber eben so, dass Herder's Arbeit ein durchaus eigenthümliches und von Kant abweichendes Gepräge zeigte. Herder hat eben die empfangenen Anregungen selbstständig verwerthet; Jäsche sagt, er hat aus den Kantischen Grundideen durch die sonderbarsten Mischungen und Compositionen ein wunderliches Philosophem gemacht, in welchem von seiner phantasirenden Vernunft die metaphysischen Begriffe eine originelle Form und Gestalt erhalten haben (S. 64 f.).

Die zuverlässigste Entscheidung zu geben wäre natürlich Kant in der Lage gewesen; und es ist zu bedauern, dass das Manuscript so ganz verschollen ist, in welchem er sich gegen die Angriffe Hamann's vertheidigt hat. (Vgl. J. Freudenthal's Eröffnungen und Bemerkungen in den „Philos. Monatsheften" 1879, I und II, [Bd. XV, S. 58—65]). Sollte es richtig sein, dass das metakritische Wesen eine Erneuerung des früheren Standpunktes Kant's ist, so muss nach meinem Ermessen dieser Aufsatz Kant's Etwas darüber enthalten. Indess man kann wohl ziemlich sicher voraus-

Wenn diese gewichtigsten Zeugen nicht gegen uns sprechen, wer wird sich da durch die Berufung Jäsche's*) auf eine Handschrift von einer der Kantischen Vorlesungen imponiren lassen? Seine Versicherung aber, die Sache aus Kant's eigenem Munde erfahren zu haben,**) kann uns nicht genügen. sie kann gegenüber alle dem keine irgend wie wirksame Instanz bilden. Es wäre möglich, dass Kant geäussert hat, Vieles in der Metakritik habe er früher geradeso oder ähnlich vorgetragen; unmöglich aber kann er gesagt haben, dass ihre Grundlagen und Grundideen seinem früheren Standpunkte entnommen sind. Uebrigens wozu wurde nicht auch der Name Kant's damals gebraucht oder missbraucht! Was sollte er

sagen, dass man, sollte er aufgefunden werden, Nichts finden wird. Schon der Umstand an sich, dass Kant die Metakritik einer eigenen Widerlegung gewürdigt hat, scheint mir Beweis genug zu sein, dass er sie nicht für ein blosses Plagiat hielt; ein solches hätte diese Mühe nicht verlohnt und nicht erheischt, es wäre leicht und bequem in seiner Erbärmlichkeit zu entlarven gewesen durch den einfachen Hinweis auf die unverschämte Ausbeutung seiner früheren Ansichten zu einer kindisch eitlen, selbstständig auftretenden Gegenschrift gegen seinen jetzigen Standpunkt. Dadurch hätte das Ansehen der Metakritik am vollständigsten und sichersten entkräftet, und ihr Einfluss am ehesten gehindert werden können. Hat das Kant nicht gethan (in der verschollenen Schrift nicht und auch sonst nirgends), so ist ohne jeden Zweifel schon aus diesem einzigen Grunde jene Ansicht über das Hamann-Herder'sche Unternehmen als unstatthaft anzusehen. [Die Wiederauffindung wäre für diese Frage sehr interessant. Hat Kant Herder's Metakritik für eine Plünderung der Hamann'schen gehalten, so wird er das sicher auch erwähnt haben, besonders wenn wir annehmen, dass gerade die durch Herder hervorgerufene „metakritische Invasion" Kant veranlasst hat, die Angriffe Hamann's abzuwehren, um mit diesen zugleich die Herder's als einen blossen Nachhall derselben zu entkräften (vgl. Freudenthal a. a. O. S. 64).] Kiesewetter, der gründliche Kant-Kenner, hat sie sicher auch nicht getheilt, denn sonst hätte er sich seine eingehende „Prüfung der Herdersch. Metakr." (vgl. oben S. 14) geschenkt. In derselben findet sich nirgends auch nur die Spur eines ähnlichen Gedankens; ebenso nicht in einem Briefe Kant's an Kiesewetter, der von der „Prüfung" handelt (vgl. Kant's S. W. in chronolog. Reihenf., herg. von Hartenst. VIII, 814).

*) S. 64.

**) Ebendas.

nicht alles gesagt, geschrieben, veranlasst, revidirt, bestätigt haben!

In unleugbar engerem Zusammenhange steht die Entstehungsgeschichte der Metakritik mit der gleichnamigen Arbeit Hamann's, wie überhaupt dessen Einfluss auf Herder ein tiefgehender und nachhaltiger gewesen ist.*)

Der eigentliche Kernpunkt der Hamann'schen Geistesverfassung, die Abneigung gegen alles Vereinzelte und Abstracte, die Forderung der Vereinigung aller Kräfte zu frisch im Leben stehenden und aus ihm erwachsenden Leistungen des Menschen, der „Einheits- und Lebensdrang" gegenüber starrer, einseitiger Abstraction, das „Erleben" gegenüber dem Ergrübeln, dies kommt auch bei Herder und in der Metakritik in hervorragender Weise zur Geltung. Er begleitete Hamann's Ideengang ausbildend, vervollständigend, erweiternd, berichtigend.**) Es war ein inniger geistiger Verkehr zwischen den beiden „Herzens-Seelenfreunden", ein gegenseitiges Empfangen und Geben — in wie weit das eine oder das andere, wer möchte das abmessen wollen? Dass aber auch hier Herder seine Selbstständigkeit nicht aufgegeben hat, liegt schon in seinem ganzen originellen Wesen und der ihm eigenen genialen Erfassung und Durchdringung der Stoffe, die ihn beschäftigen, begründet. Seine Manier, seine Eigenart und sein Selbstgefühl ist himmelweit entfernt von jedem pedantischen Zergliedern, blossen Erweitern und Erläutern von aussen mechanisch empfangener Anregungen und Gedanken. Es ist nicht eine rückhaltlose Hingabe, sondern ein überlegtes, prüfendes, selbstständig arbeitendes, forschendes Vor-

---

*) Vgl. Erdmann, Versuch einer wissenschaftl. Darstellung d. Gesch. d. neuer. Philos., III, 1, 305 ff.

R. Haym, Herder, I, 53 ff.

Wilh. Fischer, Herder's Erkenntnisslehre und Metaphys., Leipzig. Inaug.-Diss. (1878), S. 20 f.

**) Hamann sagt, einige seiner Samenkörner scheinen sich durch Herder's Fleiss und Feder in Blumen und Blüthen (wenn auch nicht in reife Früchte) verwandelt zu haben. Vgl. Hamann's Schriften, herg. v. Roth, V, 101 (Brief an Hartknoch).

wärtsschreiten in der ihm von seinen Lehrern angewiesenen Richtung, wie wir es schon bei Erörterung seines Verhältnisses zu Kant gesehen haben. Dieser und Hamann machten ihn bekannt mit den hervorragendsten englischen und französischen Denkern und Schriftstellern der Zeit, und bei diesen, an dieser Quelle hat dann Herder geschöpft, studirt wie und mit Kant und Hamann, übereinstimmend und in Widerspruch mit ihnen, so dass Uebereinstimmungen nicht nothwendig auf diese letzteren unmittelbar zurückgehen, sondern immer als ebenso sehr auf Gleichheit der Studienrichtung und Studienresultate beruhend erklärt werden können. In manchem Punkte standen sich die Männer direct entgegen, und hier hat man nicht den wohlfeilen Einwand, Herder opponire dem neuen Hamann durch den alten.

Die beiden Freunde standen beständig in brieflichem Verkehr. Ueber die Kantische Philosophie haben sie viele Jahre mit einander Briefe gewechselt; die Metakritik ist „zwischen ihnen beiden Köpfen entstanden"; Herder hat „den Titel und Stellen aus Hamann wörtlich abgeschrieben, ohne ihn zu citiren, das letzte absichtlich." Hamann's Philosophie dünkt ihm „die einzig wahre." Alles das gesteht uns bereitwilligst Herder selbst.*) Es sind eben „beide Köpfe" productiv thätig gewesen, nicht nur der eine, von dem der andere dann entlehnt hätte.**) Die Arbeiten liegen uns ja

*) Knebel's Literar. Nachlass u. Briefwechs., II, 335 (Caroline Herder an Knebel, Weimar, den 10. Aug. 1880).

„Aus Herd. Nachlass", herg. v. Düntzer u. Herd. Enkel Ferdinand Gottfried v. Herd., II, 260 (Brief an Jacobi, 2. Nov. 1784).

Vergl. auch K. A. Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen, I, 132 f.

**) Mit einem Worte! Es war, mit Hamann selbst zu reden, eine „gemeinschaftliche Autorschaft und Freundschaft". Er selbst betrachtet Herder nicht als Nachbeter, sondern als Mitarbeiter, Mitarbeiter an dem ihnen gemeinschaftlichen „Thema über Sprache, Tradition und Erfahrung". Das ist die „Lieblingsidee", das „Ei", worüber sie gemeinschaftlich „brüten". S. seinen auf das 9. Buch der „Ideen" bezüglichen Brief an Herder in seinen Schriften, herg. v. Roth, VII, 292.

glücklicherweise vor; also vergleichen wir sie,*) soweit es hier an der Stelle ist!

Sie protestiren gemeinsam gegen „die Möglichkeit menschlicher Erkenntniss von Gegenständen der Erfahrung ohne und vor aller Empfindung eines Gegenstandes" mit demselben Missverständniss des a priori und Transscendentalen bei Kant, damit zusammenhängend gegen die Kantische Auffassung der Mathematik, ferner gegen den Unterschied analytischer und synthetischer Urtheile und gegen die „gewaltthätige und unbefugte Scheidung" von Sinnlichkeit und Verstand. Dem gegenüber weisen sie hin auf die Sprache als „einziges Organon und Kriterion der Vernunft" mit gleicher Uebertreibung und mit derselben irrigen Annahme der Priorität jener vor allem Vermögen zu denken;**) sie rügen den häufigen Missbrauch von „Wortzeichen und Redefiguren unserer empirischen Erkenntniss zu lauter Hieroglyphen und Typen idealischer Verhältnisse", den „gelehrten Unfug", der die „Biederkeit der Sprache in ein so sinnloses, läufiges, unstetes, unbestimmbares Etwas = x verarbeitet."

Allerdings Treffungspunkte genug und nicht unbedeutende! Aber sie sind nicht allein in der Einwirkung Hamann's, sondern ebenso sehr in der eigenen Geistes-Richtung und -Arbeit Herder's begründet,***) es sind in gleichem Masse Gedanken (und Consequenzen aus Gedanken) Hamann's wie

*) Hamann's Metakritik ist von ihm selbst nicht veröffentlicht worden." Der erste Druck (wohl nach der Abschrift Herder's für Jacobi) befindet sich bei Rink a. a. O. S. 120—134; ein „Parallelismus zwischen der älteren und neuern Metakritik" ebend. S. 254 ff. Fr. Roth hat den Abdruck in „Hamann's Schriften" VII. 1 ff. nach dessen eigener Handschrift besorgt; (vgl. sein. Vorbericht S. VI.). Erläuterungen und Berichtigungen folgen in Ham. Schr. VIII, 330 f.

**) Stellenweise wenigstens scheint Herder diese Ansicht zu theilen (worüber später).

***) Zum Theil erscheinen sie ja fertig oder wenigstens vorbereitet und angelegt, schon bevor Herder Hamann's Metakritik erhielt, in den Schriften „Vom Erkennen und Empfinden der menschl. Seele" und in den „Ideen zur Philos. d. Gesch. d. Menschheit".

Herder's und anderer Denker, mit denen sich diese beiden verwandt und zu denen sie sich hingezogen fühlten. Gewiss! Es sind auch zum Theil tiefsinnige Bemerkungen, schwerwiegende Einwürfe und bedeutsame Gedanken; aber sie erschöpfen doch bei Weitem nicht die tiefe Fundirung, die Allseitigkeit, den Reichthum und die Fülle der Herder'schen Leistung. Dieser ist in selbstständiger Weise über die verworrene, crude, abgebrochene Skizze*) seines „Bruder-Autors" weit hinausgegangen, wie fast jeder Abschnitt zu zeigen vermag, und aus den folgenden Betrachtungen klar werden wird. Was Hamann geliefert, hat Herder zum Theil modificirt, verbessert, berichtigt, tiefer und allseitiger begründet, wie z. B. die Erklärung von Raum und Zeit, zum Theil weggelassen, so die wilden Phantastereien über Mathematik, über das Sacrament der Sprache, den Buchstaben ihrer Elemente, den Geist ihrer Einsetzung, ihre angebliche Receptivität als Quelle der reinen Vernunft, über Laute und Buchstaben als reine Formen a priori, über ein ästhetisches und logisches Vermögen der Wörter, über Wörter als unbestimmte Gegenstände empirischer Anschauungen und Begriffe oder als ästhetische und kritische Erscheinungen, über die Möglichkeit, aus der blossen Anschauung eines Wortes den Begriff desselben oder aus dem Verstande die empirische Anschauung eines Wortes zu finden u. dgl. m. Aber das nicht allein! Herder hat gegenüber Hamann's abgerissenen, oft verschrobenen, verschwommenen und unbegründeten einzelnen Aeusserungen und Andeutungen, voll unklarer, unverständlicher, nebelhafter**) Vorstellungen, ein Werk ins Dasein gerufen,

*) Hamann selbst war sich der Unvollkommenheit seiner Arbeit wohl bewusst. Vgl. seine Schr. herg. v. Roth VI, 371: „Die ganze Idee ist mir verunglückt, und ich habe nur dem Ding ein Ende zu machen gesucht, dass ich mich des Gedankens daran entschlagen konnte"; auch VI. 365.

**) Auch Herder hat sicher Vieles in der Schrift des „apokalyptischen Autors" nicht verstanden, schon wegen der Alles verhüllenden und in sich begrabenden Ironie, die selbst dem „Herzensbruder" Hamann's, F. H. Jacobi, das Verständniss verleidete; vgl. dessen S. W. III, 500 (oder Hamann's Schr. VIII, 1. S. 405); „Aus Herder's Nachlass" II, 260 (Herder an

welches, wohl durchdacht, allseitig begründet, geordnet, im Einzelnen durchgeführt und ausgearbeitet, ein zusammenhängendes Ganze bildet, das auf eigenen und zum Theil neuen Grundsätzen und Gesichtspunkten sich erhebend eine originale Stellung und Bedeutung beanspruchen darf.*)

Mehr als kindlich in der That ist es zu glauben, aus einem Collegienhefte und einigen fragmentarischen, confusen und abstrusen Aeusserungen Hamann's habe ein Werk entstehen können, das in so eminenter Weise aus der Gesammtverfassung eines originellen Geistes entsprungen ist, dessen eigenthümliche Stellung und letzte Beweggründe der Wirksamkeit in der grossen intellectuellen Bewegung seiner Zeit überhaupt ihre Wurzeln haben. Es waren grundlegende Gedanken einerseits von Leibnitz, Lessing, andererseits von Baco, Locke (Hume), Condillac und deren Zeit- oder Geistes-Genossen, welche als treibende Factoren in der philosophischen Entwickelung des Herder'schen Geistes wesentlich gewirkt haben.**) Von diesen hat er, um es einmal kurz zusammenzufassen, den empirisch-sensualistischen, von jenen einen mystisch-metaphysischen Zug und die historische Betrachtungsweise, den Entwickelungsgedanken. Allerdings treten diese Momente mehr oder weniger stark auch in der vorkritischen Periode Kant's hervor; von ihm ist ja Herder nach dieser Richtung gelenkt worden; aber dieser machte sich im weiteren Verlauf von seinem Führer unabhängig, ja er trat ihm entgegen und ging seine eigenen Wege.***)

Jacobi, d. 2. Novemb. 1784: „Ein Paar Paragraphen verstehe ich selbst explicite noch nicht" u. s. w.).

*) Wie ich sehe, ist auch Suphan p. V—VIII der Einl. zu Bd. XXI seiner Ausg. v. Herd S. W. zu der Ansicht gelangt, dass von dem sachlichen Inhalte der auf Hamann's Metakritik gegründeten Anklage Herder's auf Plagiat „kaum das geringste" bestehen bleiben kann.

**) Wir sprechen darüber noch einmal am Schluss unserer Untersuchung über die Metakritik.

***) „Anfänglich war Herder allerdings Anhänger der Wolff'schen Philosophie, wie sie Kant in den Jahren 1762—1766 vertritt; indess so wenig diese Zeit der Höhepunkt Kant's ist, ebenso wenig können die damaligen Ansichten Herder's als culminirend angesehen werden." Melzer, Herder

Gewisse Anknüpfungspunkte an Kant finden sich in der gesammten auf ihn folgenden Philosophie; sie dependirt mehr oder weniger von der durch ihn gegebenen Anregung; ihre Richtungen und Resultate sind oft geradezu von dieser bestimmt und durch sie bedingt. Kant ist die leuchtende Sonne in der modernen deutschen Philosophie. Wie wir nun gleichwohl der ganzen nachkantischen Geistesbewegung Berechtigung und Bedeutung zuerkennen, so gebührt diese auch der Metakritik.

Wenn demnach Herder Kant (und Hamann) nicht als Quellen citirt, so ist das nicht Unehrlichkeit und eitele Anmassung, wie Rink meint, sondern die Folge der Thatsache, dass sie nicht seine Quellen sind. Bei Kleinigkeiten werden wir ihm übrigens das Citiren gern erlassen, auch heute noch; damals aber war das Citiren in philosophischen Schriften überhaupt wenig gebräuchlich.*)

Was in den „Vertrauten unpartheiischen Briefen über Fichte's Aufenthalt in Jena, seinen Karakter als Mensch, Lehrer und Schriftsteller betreffend; nebst einer durchgängigen Kritik aller für und gegen ihn erschienenen Schriften und einer Würdigung der herderischen Metakritik (mit Fabeln, Distichen, Orakeln und Kupfern. 1799) von letzterer gesagt wird, geht auf die Sache selbst gar nicht ein, sondern ist ein lächerliches Pasquill mit all den Eigenschaften, die es an Herder rügt, anmassend, unehrenhaft, gehässig, pöbelhaft, empörend. Es ist nur gut, dass die „Würdigung der herderischen Metakritik" nicht noch einmal im

---

als Geschichtsphilosoph mit Rücksicht auf Kant's Recension von Herder's „Ideen zur Gesch d. Menschheit", Programm der Realschule in Neisse (1872), S. 3.

Besonders aber ist hierfür von Wichtigkeit d. Leipz. Inaug.-Dissert. v. Wilh. Fischer, Herder's Erkenntnisslehre u. Metaphysik (Salzwedel 1878). (Darüber s. unten S. 35 ff.)

*) Vgl. Fr. Paulsen, Versuch e. Entwickelungsgesch. d. Kantisch. Erkenntnisstheorie (Leipz. 1875), S. 145.

Besonderen „unpartheiisch“ genannt wird. Wenn Herder's Methode „wahrhaft entehrend für das gesittete Betragen und den guten Ruf aller Schriftsteller deutscher Nation“ ist, und er sich der „gröbsten Impertinenzen und Injurien“ schuldig gemacht hat, so hat der anonyme Verfasser aber doch noch etwas mehr als das ius talionis geübt und dies in der hämischsten und zuweilen unfläthigsten Weise. Dabei versteht er nicht einmal die einfachsten Worte und Sätze Herder's, geschweige denn die zu Grunde liegenden Gedanken. [Es wird übrigens nicht bloss die Metakritik, sondern auch die ganze übrige Schriftstellerei Herder's als elendes Plagiat bezeichnet.] Vorliegendes opus soll aber nur eine „Propädeutik“ sein; auf die „Ausführung“ solle Herder noch warten. Es wird ihm aber jetzt schon der Rath gegeben, „dass er sich schlafen lege und um alles philosophische Thun und Treiben sich weiter nicht bekümmere. Besser wäre es freilich gewesen, wenn ihm vor Abfassung der Metakritik ein solcher Rath gegeben worden wäre; so hätte er sich in Frieden zu seinen Vätern einstens sammeln können.“

J. Chr. A. Grohmann, Ueber das Verhältniss der Kritik zur Metakritik, oder: Entspricht die neuere Philosophie den Ansprüchen des Menschen? Ein Sendschreiben van Platner, Leipzig 1802, habe ich nicht erlangen können. In dem Schriftchen „Dem Andenken Kant's. Oder die neuern philosophischen Systeme in ihrer Nichtigkeit dargestellt (Berlin 1804)“ von demselben geschieht von Herder keine Erwähnung.

Die Leipziger Inaugural-Dissertation von Wilhelm Fischer, Herder's Erkenntnisslehre und Metaphysik, Salzwedel 1878,*) betrachtet Herder als den glänzendsten Repräsentanten der grossen Strömung, welche als Humanismus oder Aufklärung in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ganz Europa beherrschte, und

*) Die Angaben in Ueberweg's Grundr. d. Gesch. d. Philos. (in dem Abschn. über Herd.), 5. Aufl., Hermann Fisch. u. Salzw. 1879 sind irrthümlich.

zeigt: Es ist nicht eine einseitige Schulrichtung, welcher Herder sich hingiebt, sondern er steht mitten drin in der ganzen grossartigen Bewegung seiner Zeit, ergriffen von den Interessen, welche sein Jahrhundert lebendig durchziehen. „Als bedeutendes Mittelglied steht er verbindend zwischen zwei Generationen; während er die schwachen, oft unscheinbaren Anfänge seines Jahrhunderts zu einer ungeahnten Höhe emporhob, ist er im ganzen folgenden, das aus ihm schöpfte, in vielen Stücken noch unübertroffen geblieben.*)

Was bei ihrer Allseitigkeit für alle Humanisten und Aufklärer galt, das finden wir auch bei Herder: Mehr Behauptungen als Beweise, mehr Andeutungen als Ausführungen, überhaupt Abneigung gegen jede streng systematische Deduction und Einkleidung ihrer Ideen.

Auf den ersten Blick scheinen Herder's Ansichten in verschiedenen Zeiten zu schwanken; aber im Grunde ist er einer geblieben von den frühesten Keimen seiner Bildung bis zu ihrer vollendetsten Reife, so dass zwar von einer Entwickelung, nicht aber von einer durchgreifenden Aenderung seines Standpunktes die Rede sein kann. Es ist ein stetiger Fortgang von seiner ersten Periode (Abschluss in den „Fragmenten"), seinen Lehrjahren, in denen er grösstentheils, wie das natürlich ist, von Anderen abhängt, durch die zweite (Abschluss in den „Ideen"), die Wanderjahre, hindurch, in denen er in selbstständigem Fortschritt seine Vorgänger überholt und sein eigenes System ausbildet, bis zur dritten und letzten Periode (deren Resultate in mehreren Werken zerstreut niedergelegt sind), den Meisterjahren, in welchen seine intellectuelle Entwickelung zu einer allumfassenden Universalität, zu völliger Gründlichkeit und abgeschlossener Vollendung gedeiht.

Nachdem in der Einleitung eine genetische Geschichte von Herder's gesammter Geistesthätigkeit in kurzen aber anschaulichen, charakteristischen, festen und bestimmten Zügen gezeichnet worden ist, giebt Verfasser eine gedrängte jedoch

*) S. 6.

ausreichende und recht brauchbare Zusammenstellung der jeweiligen erkenntnisstheoretischen und metaphysischen Ansichten unseres Autors im strengen Anschluss an dessen eigene Worte, zugleich eine bequeme und dankenswerthe Uebersicht über die Entstehung und allmälige Entwickelung des Herder'schen Standpunktes mit Berücksichtigung seiner Anlehnung an frühere und seines Einflusses auf die unmittelbar folgenden Systeme (wobei dieselben drei Perioden unterschieden werden: Fast gänzliche Abhängigkeit bis 1768, Ausbildung seines eigenen Systems bis 1784 und dessen Vollendung in seiner letzten Zeit.) Man kann dabei recht gut sehen, wie nicht nur auf den übrigen Gebieten, sondern auch bezüglich der Metakritik Herder's Ansichten von den ersten Keimen in seinen Jugendschriften an sich continuirlich weiter entwickeln; und so wird für Jeden handgreiflich, wie hinfällig die Behauptung ist, dass Herder seinem Lehrer zuerst bedingungslos ergeben gewesen und erst später aus persönlichen Motiven entgegen getreten sei. Es ergiebt sich, dass von einer völligen Abhängigkeit von Kant nie die Rede sein kann ausser etwa in den allerersten eigentlichen Lehrjahren — und auch da nicht ausschliesslich und gänzlich und so zu sagen ohnmächtig.

Den polemischen Theil der Metakritik glaubt Verfasser kurz übergehen zu können, „da sich Herder in seiner Beurtheilung Kant's an einzelne Sätze halte," und giebt nur die zusammenhängenden positiven Auseinandersetzungen in einem referirenden Auszuge ohne jede anknüpfende Untersuchung einfach mit Herder's eigenen Worten wieder.

Den Antrieb zur Opposition gegen Kant findet Verfasser in Herder's „streng praktischem Sinne."*) Freilich habe er es nicht gethan ohne persönliche Erbitterung, aber er würde wohl überhaupt geschwiegen haben, wenn er nicht die verderblichen Folgen gesehen hätte, welche die Kantische und die immer abstracter werdende nachfolgende, besonders Fichte'sche Philosophie auf die studirende Jugend ausübte.

*) S. 55.

Am Schlusse*) weist er darauf hin, wie Herder für Schelling und Hegel eine reiche Fundgrube grundlegender Gedanken geworden ist, und setzt hinzu: Freilich haben sie ihn nicht genannt, wie man ihn überhaupt nicht als ebenbürtigen Philosophen anerkannte und über seine Metakritik vornehm hinwegsah, wenn nicht ein wüthendes Geschrei erhob. Nur einige selbstständige Denker sprachen offen ihr Lob aus. So schreibt der Professor Thorild (5. Sept. 1807): „Wären alle Einwürfe gegen die Metakritik ebenso wahr, als sie wirklich falsch sind, dennoch verbleibe für Deutschland die Ehre, an dem Metakritiker auch seinen eigenen Nizolius oder humanistischen Reformator der Philosophie zu besitzen.“**)

In den neueren geschichtlichen Darstellungen werden Herder's philosophische Bestrebungen entweder gar nicht oder oberflächlich und ungenügend berücksichtigt. In den Literaturgeschichten treten sie, wenn sie überhaupt besprochen werden, begreiflicher Weise meist sehr in den Hintergrund; aber auch in den Bearbeitungen der neueren Philosophie haben sie nicht die gebührende Würdigung gefunden, theils in Folge der umfassenderen Aufgabe der betreffenden Schriften, theils aus Voreingenommenheit und Unterschätzung. Herder's polemische Schriften gegen Kant werden einfach als gehässig, persönlich, poetisch-phantastisch, unmethodisch und verfehlt bezeichnet, wenn man auch gestehen muss, dass sie viele bedeutende Gedanken enthalten.

Es gilt also, den Geist der uns beschäftigenden Arbeit Herder's einmal vollständig zur Anschauung zu bringen, Herder in unsere Zeit heraufzurücken, ihn ihr nahe zu bringen und verständlich zu machen, in ihrem Lichte seine Schöpfung zu betrachten und zu prüfen. Ich hoffe, ein denkender Geist wird seine Tiefe und Fülle uns offenbaren. Es wäre doch mehr als wunderlich, wenn der Mann, dem wegen seiner Geschichtsphilosophie so überschwengliches Lob (vielleicht über

*) S. 73 ff.

**) Vorrede zur Metakr. (Herd. S. W., Cotta'sche Taschenausgabe. Abth. z. Philos. u. Gesch., XVI.). S. 7.

Gebühr) bereitwilligst gespendet wird, hier platterdings, wie man behauptet, nur Absurditäten producirt hätte. Wenn die Phantasie dem Denker hier und da philosophische Bestimmtheit und Präcision verleidet, so wird es unsere Aufgabe sein, ihm entgegenzukommen und ihn zu unterstützen, damit er aus dem poetischen Helldunkel zu wissenschaftlicher Klarheit gelange und in einfacher, durchsichtiger Sprache rede.

Also zur Metakritik!

Dieser nunmehr folgenden Untersuchung ist die ehrende Aussicht eröffnet, in die „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik" aufgenommen zu werden, und bitte den geehrten Leser, falls ihn ein Interesse dazu bewegen kann, daselbst vom Januarheft des Jahrganges 1854 an das Weitere nachsehen zu wollen.

Thesen.

I. Die apriorischen Erkenntnisse Kant's werden nicht selten als völlig unabhängig von aller Erfahrung aufgefasst. Diese Auffassung ist unrichtig.

II. Das transscendentale Problem Kant's konnte von der ihm eng verknüpften und zu Grunde zu legenden psychologisch-physiologischen Untersuchung (und Methode) ohne die erheblichsten Nachtheile für die Lösung desselben nicht getrennt werden.

III. Dass der Frage, ob die Seele ursprünglich eine „leere Tafel", ein noch unkräftiges (indifferentes) oder ein mit actuellen Kräften ausgestattetes Wesen sei, eine principielle Bedeutung für die Erkenntnisstheorie zukommt, ist nicht zu bestreiten.

IV. Die Forderung der Vorstellbarkeit (oder Erklärbarkeit) des eigentlichen Wesens des Causalitäts-Verhältnisses ist vom Standpunkte der Erkenntnisstheorie abzuweisen.

V. Die bisher übliche Nicht-Achtung und Geringschätzung der Metakritik Herder's ist unbillig und unbegründet.

VI. Die Behauptungen:

1) Herder's Metakritik ist weiter nichts als ein Versuch den neuen Kant durch den alten zu widerlegen;

2) die Hilfsmittel und Anhaltspunkte dazu hat schon Hamann in seiner Metakritik gegeben, von dem Herder einfach entlehnt,

sind als völlig grundlos und unzutreffend ein für allemal aufzugeben.

VII. Die ursprüngliche Ansicht Herder's über die Entstehung der Sprache (in der Preisschrift über den Ursprung der Sprache; 1772) ist die richtige. Zu ihr ist Herder nach mannigfachen Irrungen auch wieder zurückgekehrt, wie verschiedene Stellen der Metakritik mit Sicherheit ergeben.

VIII. Der philosophischen Propädeutik gebührt innerhalb der Schul-Disciplinen eine hervorragende Stellung; freilich sind mit dem Unterrichte in derselben auch nur eigens dafür geprüfte und qualificirte Lehrer zu betrauen.

Lebenslauf.

Verfasser, kath. Confession, geboren am 6. März 1858 zu Alt-Grottkau, Kr. Grottkau, Sohn des verstorbenen Bauergutsbesitzers Anton Michalsky zu Rossdorf, Kr. Falkenberg O/S., und der Louise, geb. Pausch, erhielt den Elementarunterricht in Grottkau und während der letzten $2^1/_2$ Jahre desselben Privatvorbereitung durch Se. Hochw. Herrn Dr. Grundey daselbst, worauf ich im Herbst 1871 in die Unter-Tertia des Königl. kath. Gymnasiums zu Neisse (unter der verdienten, segensreichen Leitung des Herrn Director Dr. Zastra) aufgenommen wurde. Am 11. August 1877 erhielt ich das Zeugniss der Reife und bezog im October desselben Jahres die Universität Breslau, um mich vorzugsweise philologischen und philosophischen Studien zu widmen. Ich hörte die philosophischen, philologischen, historischen und geographischen Vorlesungen bezw. Vorträge der Herren Professoren Drr.

Dilthey, Th. Weber, Oginski, Freudenthal; Hertz, Rossbach, Reifferscheid, Ludwich, Weinhold, Bobertag, Hillebrandt; Neumann, Roepell, Partsch.

Während 6 Semestern nahm ich Theil an den philosophischen Uebungen des Herrn Prof. Dr. Dilthey, 1 Semester an denen des Herrn Prof. Dr. Th. Weber. Im 4. Semester wurde ich ausserordentliches Mitglied des Königl. philolog. Seminars unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Rossbach, im 5. und 6. war ich ordentliches Mitglied dieses Seminars unter den Herren Proff. Drr. Reifferscheid und Rossbach.

Allen diesen meinen hochverehrten Herren Lehrern spreche ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank aus, bezüglich meiner philosophischen Bildung und der vorliegenden Arbeit ganz besonders Hrn. Prof. Dr. W. Dilthey.